

Diese Sitte ist für uns umso bedeutsamer, als wir aus den Gräberfeldern der Billendorfer Zeit (700 bis zu Chr. Geb.) noch eine große Zahl von Swillings-, Drillings- und sogar einige Vierlingsgefäße besitzen, bei vielen sind ähnliche Verbindungsrohre zwischen den einzelnen Gefäßen vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß wir es bei der von Prof. Much beobachteten Sitte mit einem Überbleibsel von alten, vielleicht vorgeschichtlichen Bräuchen zu tun haben.

Weiterhin berichtete Dr. Srenzel unter Vorlegung von entsprechenden Druckschriften über die Entdeckung der von der Nordsee im 14. Jahrhundert verschlungenen Stadt Rungholt, über Dr. Bierbaums Veröffentlichung der vorgeschichtlichen Münzen der Oberlausitz (Mannus 1924 S. 279 ff.), über die Wiederauffindung des Tagebuchs Christoph Columbus', über griechische Altertümer in Südrußland und die Entdeckung einer Badeanlage aus römischer Zeit bei Neapel. Er legte eine Anzahl Lichtbilder aus dem Arbeitsbereich der Oberlausitzer Heimatforschung vor (Ausgrabungen Steinitz, Mordkreuze, Oberlausitzer Haustypen u. a.). Sodann berichtete er über eine am 30. September auf dem Veensberg von Blumberg bei Ostritz vorgenommene Orientierungsgrabung, die ergab, daß auf der Westseite dieser vor- und frühgeschichtlichen Burganlage ein völlig aus rotem Ziegelteig bestehender Wall unter der heutigen Ackerfläche sich hinzieht. Dabei wurden die Abdrücke von Balken und von Flechtwerk festgestellt, so daß man mit Sicherheit sagen kann, daß dieser Teil des bekannten Burgwalles in seinem Aufbau völlig den sawischen Erdwerken entspricht, wie sie der jüdische Arzt Ibrahim ibn Jakob von 965 aus Norddeutschland beschreibt.

Herr Prof. Dr. Needon legte einige neue, interessante Funde von der Ausgrabung der Burgruine Rirschau vor, unter denen ein halber Spielwürfel die besondere Aufmerksamkeit der Versammlung erregte. Von großer Bedeutung ist die Herr Prof. Needon gelungene Auffindung von Belegstücken für die um 1300 aus Kärnten vorgedrungene Leidenschaft für das Würfelspiel in dem selten gelesenen Geschichtswerke des Hajek, einer der sonst unzuverlässigen, mittelalterlichen Chroniken. Das Würfelspiel muß die damalige Kulturwelt mit einer Geschwindigkeit sich erobert haben, die man nur bei neuzeitlichen Modekrankheiten wieder beobachtet hat. Selbst das Interesse des Adels an ritterlichem Waffenspiel schwand dahin und wich einer bis dahin ungekannten Leidenschaft am Glücksspiel.

Herr Studienrat Marx legte eine Auswahl von Inkunabeln der Bauzener Stadtbücherei vor. Er hat bisher 43 dieser in ihrer Druckzeit vor 1500 liegenden Wiegendrucke in unserer Bibliothek entdeckt. Die buchtchnisch auf großer Höhe stehenden ersten Drucke sind künstlerisch genommen Perlen unserer Handwerkskunst. Die Verteilung des Satzspiegels auf den einzelnen Blättern und der klare, übersichtliche Druck erfreuen jeden Bücherfreund. Aber auch die Malkunst des Mittelalters bemächtigte sich der Druckwerke: die durch die Erfindung der Buchdruckerkunst brotlos gewordenen mittelalterlichen Schreiber wußten es durchzusetzen, daß den Druckern verboten wurde, die Initialen (Anfangsbuchstaben) mit auszudrucken. Dafür wurden die gedruckten Bücher den Schreibern zur Vollendung der Initialen und farbigen Ausführung übergeben. Jahresdatierung und Druckort findet man bei diesen Wiegendrucke beim Schlen eines Titelblattes stets am Ende, wo auch die Druckerzeichen die Herkunft der Werke angeben. Die meisten der Bauzener Inkunabeln stammen aus Venedig, da sich die Buchdruckerei viel schneller in Italien als in Deutschland ausbreitete. Aber auch Mainzer und Nürnberger Drucke sind ebenso vorhanden wie die Erzeugnisse der jüngeren Druckereien von Magdeburg und Leipzig (1498, 1499).

Die Bauzener Wiegendrucke sind erst nach 1650 in Stadtbesitz gelangt, da in diesem Jahre die alte Bauzener Stadtbücherei abbrannte. Eine neue wurde durch Stiftungen hervorragender Gönner der Wissenschaft geschaffen, unter denen Basilius Zeidler und Dr. Mättig an der Spitze stehen. Das älteste der Bauzener Bücher stammt aus dem Jahre 1473 und wurde in der Mainzer Druckerei von Sust und Schöffer hergestellt. Ein noch älteres Psalterium (1454) befindet sich, als hohe Kostbarkeit gewürdigt, in domstiftlichem Besitz.

In der Aussprache, an der sich zahlreiche Herren beteiligten, wies Herr Stadtrat Bruger darauf hin, daß in der Oberlausitz sehr schöne Initialen gemalt worden seien. So enthalte die Kirchenbücherei Ramenz Werke von 1380 und 1420, deren Schreiber in Jockrim, dem heutigen Stolpen, gelebt und gearbeitet haben. Herr Prof. Dr. Arras betonte, daß tatsächlich

Stolpen der Vorort für alle lausitzischen Orte gewesen sei, die einstmals bischöflich-meißnische Besitz waren wie Wilthen, Obergurig, Göda. Nach Stolpen sei der Verwaltungsweg für diese Orte gewesen, daher finde man unter den Akten des Hauptstaatsarchivs in Dresden in den von Stolpen dahin abgegebenen Bänden zahlreiche Angaben über die bischöflichen Enklaven der Oberlausitz. Weiterhin wies er auf das sehr zeitige Aufblühen der Bautzner Papiermacherskunst hin.

Die Herren Dr. Herbach, Prof. Naumann, Dr. Schnabel und Oberl. Wilhelm ergänzten in der Aussprache die Ausführungen noch in vieler Hinsicht. Daß erst gegen Mitternacht die Versammlung geschlossen wurde, darf wohl als ein Zeichen dafür angesehen werden, wie großer Beliebtheit sich derartige Sammelabende erfreuen und daß durch sie und die reiche Aussprache, die in ihrem Rahmen möglich ist, die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft wesentlich gefördert wird. Dr. Sr.

Der Schützenkönig

Eine Oberlausitzer Geschichte von Richard Blasius-Schandau
Fortsetzung

Das war doch zum Teufel holen, ihn so zu blamieren, wo er schon das Freibier und den Königschmaus versprochen hatte. Und der Kerl wollte sein Schwiegersohn werden. Da hätte er sich ja bald eine schöne Laus in den Pelz gesetzt. Nun, es war noch nicht aller Tage Abend.

„Do muß'ch's wuhl nu gleebn, du du du, e, oas weens ser diech überhaupt an Noam gläb!“

Kaum wußte er seinen Groll zu bemeistern, und er mußte es doch tun, schon um den Andern keinen Grund zum Auslachen zu geben. „Woas host'ch'n of ju woas eiglossn?“ herrschte er den Burschen an.

Der bot wieder das übliche Jammerbild.

„Ja ja ja, dö Kath hot gsoit . . .“

Aber er verstummte sofort, denn das Mädchen stand schon vor ihm.

„Woas soll iech gsoit hoan? Iech hoa kee Wurt nö grebt, doß du Kiench warn mißt. Du bleibst oas Kiench gan, darselbe Poapstiefl, dard ömmer böst.“

Der Mag Löffler wußte nicht mehr, wo aus noch ein.

„Ja ja ja, der Pilzpeppi hot gsoit . . .“

„Su vill soich dr,“ zischte ihm der wütende Wirt zu, „dö Kienchs-schärp ös dein, aber sö wörder teuer gnung zu stiehn komm.“

Mag Löffler trat zurück, und seine Augen suchten den Pilzpeppi. Der stand wie ein ganz Unbeteiligter jetzt am Fenster, strich sich seinen Bart, kaute seinen Priem und schaute dem Treiben wie einem Schauspieler zu, das extra seinetwegen aufgeführt werde. Er genoß das Durcheinander mit dem Behagen eines Mannes, der sich weit vom Schuß sicher weiß. Da trat er zu ihm und sagte unsichern Tones: „Du, Pilzpeppi, iech gleeb, dr Kratschnwört hot goar nö vill Freedn driber, dooß iech dr Schögnkiend gwurn bien.“

Pilzpeppi schob den Priem in den andern Mundwinkel und meinte trocken: „Nu ja, miär kömmts o bahl su vir.“

Den Wirt des Kreischams zu Tanngrün aber packte jetzt die Wut, daß er alle Klugheit und Vorsicht des Geschäftsmannes hintenansetzte. Sonst hätte er sich nie dazu verstiegen, seinen Schützenbrüdern die Tür zu zeigen.

„Woas wollter denn nu eigentlich ömmer no do drön?“ brüllte er sie an, „iähr wollt ju vurtin naus versch Haus gleehn. Do räumbch ock nu bahl zo Korand!“

Aber sie nahmen es ihm weiter nicht übel. Er war ja als einer bekannt, der leicht in die Wolle geriet. So schlimm war das nicht gemeint. Sie zerrten ihren unköniglichen König in die Mitte und setzten zur Tür hinaus. Die Hochrufe dröhnten dem Wirt wieder in die Ohren. Auch Pilzpeppi trollte sich nicht, ohne vorher einen besorgten Blick auf Räte zu werfen. Hoffentlich klappte alles nach Wunsch. Die Lunte war gut gelegt gewesen. Setzt hieß es abwarten.

„Hoch, dr Löffler-Mag soll labn!“ tönte es zu den offenen Fenstern herein. Wütend schlug sie Gottfried zu. Zu hören war